

Zeitschrift:	Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band:	47 (1926)
Heft:	11-12
Artikel:	Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 11]
Autor:	König, Fr. / Nussbaum, Fr.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-269333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von Fr. König und Fr. Nussbaum. (Fortsetzung.)

Dr. Reinerth vom Forschungsinstitut für Urgeschichte in Tübingen hat nach Einsicht eines generellen Ausgrabungsberichtes und der Photographien von fünf Kartontafeln, auf denen zirka 100, meist kleine, Silexe aufgeklebt waren, ein vorläufiges Gutachten dahin abgegeben, dass die Artefakte vom Moosbühl typologisch gesprochen dem *Azilien*, zeitlich dem *mitteleuropäischen Tardenoisien* angehören. Die immer kleiner werdenden Steinwerkzeuge sind nämlich gerade für diese Zeitstufe: *Mesolithikum oder Epipaläolithikum*, d. h. der *Übergangszeit von der Alt- zu der Nesteinzeit*, charakteristisch. Während das Azilien hauptsächlich in Frankreich bis an den Rhein, in der Schweiz bisher nur von Fr. Sarasin in der Birseckhöhle nachgewiesen ist, war die Kultur des *Tardenoisiens* über ganz Europa verbreitet, und die Jäger und Fischervölker derselben bewohnten *Freilandstationen* in den Ostseeprovinzen und in Polen, Posen und Norddeutschland.

Anschliessend an das Gutachten von Dr. Reinerth hat der Verfasser im Januar 1925 einen orientierenden Artikel über die Neuentdeckung der Moosbühlstation und die Ergebnisse der ersten Ausgrabung und das bis damals gesammelte Fundmaterial niedergeschrieben und ihn anfangs Februar der Redaktion des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde eingesandt¹⁾. Er erschien aber erst im II. Heft anfangs September 1925, als wir durch fortgesetzte Funde, durch das Studium und die genauere Kenntnis des Materials und besonders durch die inzwischen erfolgte Beziehung von Fachleuten, nämlich von Herrn Prof. Dr. Tatrinoff von Solothurn und Theodor Schweizer von Olten, unsere bei der ersten Ausgrabung gewonnenen Ansichten präzisiert und berichtigt hatten.

Um die archäologische Stellung des Moosbühl richtig zu erfassen, ist es notwendig, sich ein Bild von den verschiedenen Fundstätten des Paläolithikums in der Schweiz zu machen. Wir werfen deshalb einen kurzen

Rückblick über das Paläolithikum der Schweiz.

Die erste Anwesenheit des Menschen im schweizerischen Alpenland hat E. Bächler durch seine Höhlenforschungen und Ausgrabungen beim *Wildkirchli*, im *Drachenloch* bei Vättis und im *Wildenmannloch* bei Selun nachgewiesen²⁾. Er bezeichnet diese Zeitstufe als «*Paläolithikum der Alpen*» und stellt sie in diluvial-geologischer Hinsicht in das letzte Interglazial (Riss-Würm-Zwischeneiszeit nach

¹⁾ F. König, Die mesolithische Silexfundstelle Moosbühl bei Moosseedorf (Kanton Bern).

²⁾ Emil Bächler, Die Forschungsergebnisse im Drachenloch ob Vättis im Taminatale (2445 m ü. M.) im Jahrbuch der St. gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 59. Bd., 1923.

Penck). Nur in dieser warmen Zeitstufe war eine Besiedelung der Alpen, namentlich auf den höhern Terrassen bis 2400 m über Meer, klimatologisch am günstigsten und überhaupt möglich. Dieses alpine Paläolithikum wurde von andern Forschern durch Ausgrabungen der *Höhle Steigelfad* ob Vitznau am Rigi und der *Grotte de Cotencher* in der Areuseschlucht ebenfalls nachgewiesen. Der Alpenpaläolithiker lebte nur von der Jagd, wobei als Jagdtier der Höhlenbär die Hauptrolle spielte. Er bediente sich des Feuers und stand daneben noch auf einer ganz niedrigen Kulturstufe. Beim Erscheinen des Würmgletschers musste der Mensch von seinen Hochsitzen heruntersteigen und das flache Vorland aufsuchen¹⁾.

Nach vielen Jahrtausenden, als die Gletscher der Würmeiszeit sich zurückzogen, «ergossen sich neue Menschenwellen mit höherem geistigen Ausschlag über die Lande» und siedelten sich in der Nacheiszeit zwischen den äussern und innern Jungmoränen aus dieser letzten Eiszeit an. Diese *Jungpaläolithischen Ansiedlungen*, der sogenannten *Magdalénienzeitstufe* zugehörend, finden sich vorwiegend an den Grenzen des Schweizerlandes mit den Fundstätten: *Kesslerloch* und *Schweizerbild* bei Schaffhausen, den *Höhlen des Birstales* im Jura, den Grotten bei *Villeneuve* und *Veyrier* am Genfersee und an einigen weniger bekannten und mit geringerem Erfolg ausgegrabenen Örtlichkeiten. In den letzten Jahrzehnten sind einige Fundstellen in der Gegend von *Olten*, nämlich bei *Winznau*, *Hard*, *Mühleloch*, *Sählihöhle Oben* etc. entdeckt und ausgebeutet worden²⁾. Mit ihrer nacheiszeitlichen Flora und Fauna, darunter Renntier und Mammut, gehören sie ebenfalls den früheren Perioden der *Magdalénienzeitstufe* an.

An Stelle der vom alpinen Altpaläolithiker verwendeten primitiven und rohen Faustkeile und Werkzeuge aus Felsgesteinsmaterial (Seewerkkalk und Quarziten) und Höhlenbärenknochen hatte der *Jung- oder Neupaläolithiker* gelernt aus *Feuerstein* klingenförmige Absplisse herzustellen, die zu Messern, Schabern, Kratzern, Sticheln,

¹⁾ E. Tatarinoff, XV. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1923: «Einwandfreie körperliche Reste des paläolithischen Menschen hat die Schweiz bis jetzt noch keine geliefert.»

²⁾ Jahresberichte der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte pro 1921—1924 von E. Tatarinoff mit den Autoren Th. Schweizer, L. Reverdin, H. C. Stehlin und andern.

Bohrern und Sägen verarbeitet wurden. Diese sind durchweg kleiner, dabei zierlicher und handlicher als diejenigen der Altpaläolithiker. Dazu traten Knochenwerkzeuge von beabsichtigter Form: Nadeln, Pfriemen, Harpunen und Wurfspitzen aus Renntiergeleih und Elfenbein, oft mit künstlerisch figuraler Verzierung (Kommandostäbe). Auch damals wurden als Wohnstätten fast durchweg Höhlen, Grotten und Felsschutzdächer, sogenannte Abris, gewählt, da das Klima zu dieser, dem alpinen Bühlstadium entsprechenden Zeit, noch immer sehr rauh und kalt war¹⁾.

Über die Menschenrassen, das Pflanzen- und Tierreich des *Magdaléniens* haben vielfache Forschungen und die Verwertung der Funde bei Ausgrabungen in Frankreich, Spanien, England, Mitteleuropa und der Schweiz willkommenen und ausgiebigen Aufschluss gegeben. Im früheren Magdalénien fristeten noch eiszeitliche Tiere: das wollhaarige Mammut, das langhaarige sibirische Nashorn, der Moschusochse in einzelnen Exemplaren und zahlreiche Renntierherden in den Moränenlandschaften bei dürftiger, pflanzlicher Nahrung ihr Leben. Alle diese Tiere folgten den langsam abschmelzenden Gletschern in die nördlichen Länder nach, und der Steinbock, die Gemse und das Murmeltier suchten ihr heutiges Heim im Alpengebirge auf. Noch war der Pflanzenwuchs auf den mit Moränen bedeckten Hügeln, auf den Schotterterrassen und den die vielen Seebecken umgebenden Sümpfen und Morästen recht kümmерlich, und Riedgräser, Renntierflechten und Wassermoose sowie buschartige Weiden, Erlen und Zwerghorner boten das Bild einer *Tundrenlandschaft* dar, wie wir es heute im hohen Norden beobachten können. Am Ende der Magdalénienzeitstufe jedoch hielt ein gemässigtes, wärmeres Klima seinen Einzug, und damit begann sich das Pflanzen- und Tierreich der Gegenwart zu entfalten.

Auf den Hügeln und an den Talhängen gewann der Wald teils als Parklandschaft, teils als Urwald an Verbreitung, und bald löste der Edelhirsch das aussterbende Renntier ab und ersetzte es schliesslich voll und ganz. Auf den grasreichen Triften weideten der Urstier, der Bison und das Reh; die Waldtiere: Bär, Luchs, Dachs, Wildkatze

¹⁾ Nach dem Bayrischen Vorgeschichtsfreund, H. I—IV von 1921—1924, herausgegeben von J. Kandler, Verlag von Pilsty & Lochle, München.

und Fuchs lauerten auf ihre Beute; in den Sümpfen hauste das Wildschwein, und in den Wasserläufen errichtete der Biber seine künstlichen Bauten. Allerlei Wasservögel nisteten und brüteten in den Sümpfen, und in den Seen und Bächen wimmelte es von Fischen, von Hechten, Karpfen, Barschen und Forellen.

Ein solches Gebiet, reich an Jagdtieren und Fischen, war am *Ausgang der Nacheiszeit im Moosseetal* vorhanden, als die ersten Ansiedler, wohl aus demwärmern, schon viel früher eisfreien Westen kommend, am Moossee anlangten und sich auf den trockenen Sandhügeln am Seegestade niederliessen, um sich dort durch Jagd, Fischfang und Wildfrüchtesammeln ihren täglichen Lebensunterhalt zu sichern. Als einziges *Kulturgut* brachten sie den hier nicht vorhandenen *Feuerstein* mit, der ihnen beim Jagen und Fischen als Waffe und bei der Bearbeitung von Horn und Holz als Werkzeug diente und ihr Helfer und Förderer bei jeglicher Beschäftigung war.

Wie die Altpaläolithiker bedienten sich auch die Jungpaläolithiker des *Feuers*, und zwar in zweckentsprechender Weise, indem sie für die Feuerung besondere Herdgruben, die auf den Freilandstationen wahrscheinlich überdacht waren, errichteten, um sich zu erwärmen und ihre primitive Nahrung zu bereiten.

Ob sich die ersten Bewohner des Moosseetales auf den offenen Freilandstationen ständig aufhielten oder zur Winterszeit mit den gesammelten Vorräten benachbarte Höhlen im Krauchtal oder im Jura aufsuchten, dafür fehlen alle Anhaltspunkte. Jedenfalls haben viele Generationen hier immer wieder ihre Feuersteinwerkzeuge zurechtgeschlagen und mit Fischfang, Jagd und Wildfrüchtesammeln ihr Leben gefristet.

Nachschrift. — Die Ausgrabungen im August 1926.

Die im vorstehenden Artikel in Aussicht genommene dritte Ausgrabung wurde vom 16. August bis 2. September unter der Leitung des Historischen Museums durchgeführt. Die ganze Zeit über begünstigte das trockene, schöne Wetter die von zwei Arbeitern mit anhaltendem Fleiss und grosser Sorgfalt erledigten Arbeiten.

Nach genauer Ausmessung des Grundstücks und Bestimmung von Fixpunkten wurden zuerst zwischen Meter 32 und 33 quer über

der *Kuppe* von West nach Ost derjenige Streifen in Angriff genommen, welcher zwischen den im Jahre 1924 und 1925 vorgenommenen Ausgrabungen noch unausgegraben übriggeblieben war.

Unter der abgehobenen, ca. 25 cm tiefen braun-schwarzen, sandigen Ackererde fanden sich wieder die gelbliche, von Humuseinschlüssen schwarz gesprengelte Sandschicht von 15 bis 20 cm Tiefe und im Liegenden der natürliche graue, unberührte Grundstocksand. Viele Silexsplitter und einige kleine Silexwerkzeuge waren sowohl in der Ackererdebeschicht als besonders in der gelblichen Sandschicht, sowie einige Kohlen eingestreut, und dazu kamen in der Entfernung von 4 m von Fixpunkt 33 weg 5 Stück von der früher gewonnenen rohen Keramik, nahe beisammen liegend, in der Übergangsschicht von der Ackererde zur Sandschicht, zum Vorschein. Ein kleines Keramikstück wurde bei einem tiefgehenden Spatenstich angeschnitten, das 10 cm tief in der gesprengelten Sandschicht 6 m von Fixpunkt 32 lag, in dessen weiterer Umgebung sich ziemlich viele charakteristische kleine Silexwerkzeuge und Splitter sowie Einstreuungen von plastischem Lehm befanden. Andern Tags wurden an dieser Stelle mit Prof. Dr. Tatarinoff Erdproben bis in 50 cm Tiefe genommen, die noch mikroskopisch untersucht werden sollen. Zirka 5 m von der östlichen Grundstücksmarke des abgeernteten Areals (in der Verlängerung von Fixpunkt 37 und 38) wurde ein ausnehmend schönes Silexmesser gefunden, nahe einer *Steinsetzung*, die sorgfältig aufgedeckt und photographiert wurde. Einige Meter herwärts davon wurde unter der Ackererdebeschicht eine flache, mit einer dünnen Kohlen- und Brandschicht belegte Feuerstelle ohne Steinsetzung beobachtet. Die an den folgenden Tagen weiterhin (bis Fixpunkt 48) über die ganze Hügelkuppe ausgedehnte Ausgrabung förderte in der Ackererde und der gesprengelten Sandschicht wenig Neues zu Tage, als eine eher abnehmende Menge von Silexen. Die Umgebung der im Jahre 1925 entdeckten Herdgrube wurde genau aber resultatlos auf allfällige Pfostenlöcher untersucht.

Am 25. August, dem neunten Arbeitstage, wurde zur Erstellung eines Profils im Graben zwischen Fixpunkt 45—46 ein Schacht 5 m von der Ostgrenze ausgehoben. Die Messung ergab 30—35 cm Ackererde, 35—40 cm gesprengelten Sand und darunter grauen Sand mit braunen und schwarz-braunen Tupfen, ohne Silexfunde.

Am folgenden Tag ging man von dieser ziemlich sterilen Stelle weg an die Anlegung eines Grabens hart an der *Südgrenze* des Grundstücks, wo früher auf der Oberfläche reichlich Silexe aufgehoben worden waren. Dort wurden unter der 15 bis 20 cm dicken, schwarzen Ackererde viele gute, unbeschädigte Werkzeuge in der grauen, dort mehr lehmhaltigen, schwarzgefleckten Sandschicht gehoben, in Anwesenheit von Dr. Bosch von Seengen.

Es wurden dann fortlaufend parallel der Südmarke je 1 Meter breite und 50 cm tiefe Gräben aufgeworfen. Im dritten Graben, 5½ m vom Gartenmäuerchen entfernt, wurde eine auffällige, 1 m 30 breite *Grube* unter der 30 cm überlagernden Ackererde beobachtet, die 25 cm tief mit Torf ausgefüllt war und deren halbkreisförmig nach unten ausbuchtender Boden bis in 80 cm Tiefe aus grauem Sand mit Humuseinschlüssen bestand. Ringsum und tiefer war sie von grauem, feuchtem Grundstocksand umgeben. Offenbar handelt es sich hier um den Aufstosstrichter einer Quelle.

Dann kam im dritten Graben, 2 m vom Ostrand entfernt, unter der Ackererde eine *Steinsetzung* von kantigen, zugeschlagenen faust- bis kindskopfgrossen Felsgesteinen und Glimmerschieferplatten zum Vorschein, die am 30. August herausgearbeitet und photographiert wurde. Die Steinsetzung war umgeben von mit Kohlen vermischter Branderde, und 5 kleine Silexe lagen zwischen den Steinen. Bei der Anlage des vierten, fünften und sechsten Grabens an den zwei folgenden Tagen zeigte es sich, dass die Steinsetzung sich über 3 m weit nach Norden hin, in Form eines unregelmässigen Ovals, ausdehnte und auf lehmigem, ca. 15 cm mächtigem Untergrund ruhte. Die Glimmerschieferplatten lagen teils darum herum, randständig angebracht, teils innerhalb des Steinkreises, worunter besonders ein mehr als 40 cm langer, 12 cm dicker, oben kantiger, unten platter, ziemlich zentral gelegener Glimmerschieferstein auffiel, den grössten, den wir bis heute auf dem Moosbühl aufgedeckt haben. Beim Abheben desselben, andern Tags, kam ein brüchiger, ca. 6 cm langer und etwas mehr als fingerdicker, rötlicher, murber Röhrenknochen ans Tageslicht, der vielleicht näher bestimmt werden kann. Die Steinsetzung wurde in ihrer ganzen Ausdehnung geputzt und photographiert und von Geometer B. Moser vermessen und gezeichnet. Zwei sehr schön erhaltene und fein retouchierte Silexwerkzeuge, eine Schaberlamelle und ein Bohrer wurden zunächst der Steinsetzung aufgehoben, nebst einigen kleinen Werkzeugen und Splittern.

Prof. Nussbaum bestimmte die einzelnen Steine nach ihrer Art und ihrem Herkommen und fand zugeschlagene Quarzite, Kiesel, Serpentin und charakteristische Glimmerschiefer mit Granateinlagen. Er schrieb die meisten dem Erratikum aus dem Wallis zu. Beim Weitergraben an der nordöstlichen Ecke der Steinsetzung entdeckte er Spuren von rötlich gefärbten, ganz vermoderten Knochen, die, wie sich bei der weitern Abdeckung ergab, in unregelmässiger Verteilung in einer Grube lagen, die daneben mit Branderde und verkohlten Überresten, worunter ziemlich viele Knochen, gefüllt war. Nach unten war der Grubeninhalt durch einen bogenförmigen, fingerdicken, schwarzen Brandstreifen von der sandigen Unterschicht abgegrenzt. Das am meisten in die Augen fallende *Knochenconvolut* von zwei spitzwinklig zueinander stehenden grossen Röhrenknochen lag obenauf, darunter fanden wir einen eckigen, spitzkantigen, pyramidenförmigen Kieselstein und einige Silexe. Die Knochen waren in die kohlenhaltige Brandschicht eingebettet, mürbe und zerfielen sehr leicht bei Berührung. Bei der Hebung derselben andern Tags konnten ca. 25 einzelne ganz oder in Bruchstücken geborgen und in Pergamentpapier zum Teil unversehrt eingewickelt werden. Bei der vorsichtigen fingerdicken Schichtabtragung erkannte man darunter: 1. Sprunggelenkknochen, 1 Wirbel, 2 Mittelfuss- oder Mittelhandknochen, Bruchstücke von Zähnen etc. Ausserhalb der Grube befand sich ein gut erhaltener grosser Molarzahn eines hirschartigen Tieres und mehrere kleine jugendliche Zähne, wahrscheinlich von Ferkeln herrührend, wie solche schon bei der vorjährigen Ausgrabung beobachtet wurden. Mit Sorgfalt wurden alle Einzelknochenfunde mit der anhaftenden Erde und den beiliegenden Silexen verpackt und nach Zürich zur Bestimmung geschickt. Von dort hat uns Herr Prof. Dr. Hescheler mitgeteilt, dass es sich um tierische Knochen handle, und zwar um solche des *Renn-tiers*. Damit fällt eine anfänglich vermutete menschliche Herdbestattung ausser Betracht, und die Grube mit ihrem Inhalt kann wohl als Abfallgrube gedeutet werden.

Nach diesem wichtigen Fund wurde die diesjährige Ausgrabung eingestellt. Das ausgegrabene und eingedeckte Areal wurde von Geometer von B. Moser vermessen und ein Plan darüber aufgenommen, damit der unausgegrabene Rest des Hügels nächstes Jahr in Angriff genommen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)